

# Zur Datierung und Identität des Aristainetos

Autor(en): **Burri, Renate**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica**

Band (Jahr): **61 (2004)**

Heft 2

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-47112>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Zur Datierung und Identität des Aristainetos

Von Renate Burri, Bern/Rom

Über Aristainetos (A.), unter dessen Namen uns eine Sammlung von 50 fiktiven Briefen überliefert ist, wissen wir so gut wie nichts mit Sicherheit, weder wann und wo er gelebt und geschrieben hat, noch wie er wirklich hiess. Zur Beantwortung dieser Fragen stehen uns einzig werkimmanente Kriterien zur Verfügung.

## 1. Datierungsfrage

Zur Lebens- bzw. Wirkungszeit des A. geben fünf Hinweise Aufschluss, die sich direkt dem Textcorpus entnehmen lassen:

Die ersten beiden Hinweise liefert uns Brief 1,26<sup>1</sup>. Zum einen findet sich darin die Gegenüberstellung *προεσβυτέρα Ῥώμη – νέα Ῥώμη*, woraus folgt, dass der Autor nach der Umbenennung der Stadt Byzanz in Konstantinopel und deren Propagierung als Nova Roma bzw. *Νέα Ῥώμη* geschrieben haben muss. Der sich daraus ergebende *terminus post quem* von 324 n.Chr.<sup>2</sup> dürfte jedoch auf dem Zeitstrahl noch ein gutes Stück nach vorne verschoben werden müssen, wie wir im folgenden sehen werden.

Zum anderen fällt in Brief 1,26 der Name eines gewissen Karamallos, eines dem Zusammenhang nach damals offenbar berühmten Pantomimen. Nun erwähnt Sidonius Apollinaris in seinem 23. Gedicht, einem Elogium auf seinen Dichterfreund Consentius, ebenfalls einen berühmten Mimen namens Karamallos<sup>3</sup>. Dieses Gedicht muss etwa um 463 n.Chr. entstanden sein<sup>4</sup>. Der Gedanke liegt nahe, die beiden genannten Mimen gleichen Namens für identisch erklären zu wollen; auf diesen Punkt wird weiter unten zurückzukommen sein<sup>5</sup>.

\* Dieser Aufsatz geht auf einen Vortrag zurück, der im Januar 2002 im Rahmen eines Graduiertenkolloquiums der Universitäten Bern, Neuchâtel und Fribourg gehalten wurde und seinerseits aufgrund einer Lizentiatsarbeit entstand. Die Autorin dankt den Teilnehmenden des Kolloquiums für Anregungen und Herrn Prof. Dr. H.-G. Nesselrath für die Beratung und die Durchsicht des Manuskripts.

1 Bemerkungen zum Text richten sich nach der Ausgabe von J.-R. Vieillefond, *Aristénète, Lettres d'Amour* (Paris 1992).

2 Die Einweihung Konstantinopels fand am 11. Mai 330 n.Chr. statt, die Umbenennung von Byzanz in Konstantinopel erfolgte wahrscheinlich bereits 324 n.Chr., vgl. z.B. G. Makris, Art. «Konstantinopolis», *DNP* 6 (1999) 717.

3 Sidon., *Carm.* 23,268ff.: *Coram te* (sc. Consentium) *Caramallus aut Phabaton / clausis faucibus et loquente gestu, / nutu, crure, genu, manu, rotatu / toto in schemate vel semel latebit (...)*.

4 Vgl. dazu F.-M. Kaufmann, *Studien zu Sidonius Apollinaris* (Frankfurt a.M. u.a. 1995) 64ff., insbesondere Anm. 102.

5 S. unten S. 85ff.

Ein weiteres Datierungsindiz ist die Entdeckung und der Nachweis des akzentuierten Satzschlusses in der griechischen Prosa durch Wilhelm Meyer<sup>6</sup>. Auch die Briefe des A. folgen dieser Regel. Die daraus resultierenden sprachlichen Eigentümlichkeiten liessen es Theodor Nissen<sup>7</sup> nicht ratsam erscheinen, «die Zeit der Briefe allzu nahe an den *terminus post quem* heranzurücken, der aus 1,26 zu gewinnen ist», also nicht zu nahe an die Mitte des 5. Jh. n.Chr.

Als nächster Datierungshinweis sei folgende Beobachtung erwähnt: Jeder der 50 erhaltenen A.-Briefe enthält in verschiedenster Weise mehr oder weniger explizite Bezüge zu literarischen Erzeugnissen aus der Archaik bis hin zur Spätantike. Keiner aber der von A. verwendeten Autoren kann zeitlich später als um die Mitte des 5. Jh. n.Chr. eingeordnet werden<sup>8</sup>.

Aufgrund all dieser Feststellungen datierte man A. zunächst in die Mitte oder ans Ende des 5. nachchristlichen Jahrhunderts<sup>9</sup>.

Ein fünfter und letzter Hinweis zur Datierung des Epistolographen ist möglicherweise aus Brief 1,19 herauszulesen. In diesem Brief wird erzählt, wie sich die Schauspielerin Melissarion in einen reichen Jüngling verliebte und ihm einen Knaben gebar, worauf der junge Mann sie sofort aus dem schändlichen Gewerbe entfernte und zur Zeugung ehelicher Kinder heiratete. Melissarion, so fährt die Erzählung fort, nenne sich nun Pythias und gebe sich ganz wie eine ehrbare freie Frau. Otto Mazal<sup>10</sup> postulierte, dass ein Brief solchen Inhalts nicht vor der Promulgation der *Lex de nuptiis*<sup>11</sup> durch Kaiser Justin zwischen 520 und 524 verfasst worden sein könne. Ohne diesen historischen Hintergrund hätte Brief 1,19 gar nicht den damaligen juristischen Gepflogenheiten entsprochen. Jean-René Vieillefond<sup>12</sup> wendet dagegen ein, die Heirat zwischen jungen, sozial hochstehenden Männern und armen und/oder verwaisten Mädchen sei «un thème éternel dans la littérature comme dans la vie».

6 W. Meyer, *Gesammelte Abhandlungen zur mittellateinischen Rhythmik* 2 (Berlin 1905, Nachdruck Hildesheim/New York 1970) 202ff., zu A. insbesondere 218.

7 Th. Nissen, «Zur Rhythmik und Sprache der Aristainetosbriefe», *Byz. Zs.* 40 (1949) 14.

8 Der späteste von A. verwendete Autor ist vielleicht Musaios Grammatikos, vgl. C. Consonni, «Aristeneto», in: A. Stramaglia (Hrsg.), *Eros. Antiche trame greche d'amore* (Bari 2000) 353.

9 Vgl. A. Lesky, *Aristainetos: Erotische Briefe* (Zürich 1951) 9: «... gewinnen wir derart für Aristainetos die ungefähre Mitte des 5. Jahrhunderts als oberste Grenze für seinen zeitlichen Ansatz»; O. Mazal, *Aristaeneti Epistularum Libri II* (Stuttgart 1971) IIIf.: «Nihil ergo obstare videtur, quominus Aristaenetus exeunte quinto saeculo vel circiter anno 500 scripsisse asseramus.»

10 O. Mazal, «Zur Datierung der Lebenszeit des Epistolographen Aristainetos», *Jahrbuch der Österreich. Byzantinistik* 26 (1977) 3f.

11 *Cod. Iust.* 5,4,23. Das Gesetz sollte Frauen, die ihr übles Metier aufgaben, die Wiedereingliederung in die Gesellschaft ermöglichen. Es erlaubte ihnen, mit Männern jeden Ranges eine gültige Ehe einzugehen, Kinder aus solchen Ehen waren legitim und genossen volles Erbrecht. Dank diesem Gesetz konnte der damalige Kaiserneffe und spätere Kaiser Justinian im Jahr 525 die Schauspielerin Theodora heiraten.

12 Siehe Vieillefond, a.O. (oben Anm. 1) Xf.

Diesem Einwand seien folgende Überlegungen gegenübergestellt: Die Heirat zwischen reichen Jünglingen und armen, oft zusätzlich verwaisten Mädchen bildet tatsächlich ein beliebtes literarisches Motiv, besonders in der Neuen Komödie. Nun findet sich in Brief 1,19 die Wendung ἐπ' ἀρότω παίδων γνησίων ('zur Zeugung rechtmässiger/ehelicher Kinder'), eine Verlobungsformel, die vor allem bei Menander, aber auch in späteren griechischen Komödien sowie bei Lukian und Chariton vorkommt<sup>13</sup>. Diese Verlobungsformel scheint zumindest noch zu Menanders Zeiten in Athen tatsächlich Bestandteil des Verlobungszeremoniells gewesen zu sein<sup>14</sup>. Sprachlich lehnt sich A. hier also klar an die Neue Komödie an, wie er dies übrigens auch an manch anderer Stelle und in manch anderer Hinsicht tut. Bei Menander aber – sofern sich der Kontext ausreichend rekonstruieren lässt – wird diese Verlobungsformel nie im Zusammenhang mit einem nicht freigeborenen Mädchen verwendet; dasselbe lässt sich auch von der Lukian- und der Chariton-Stelle sagen. Für eine Hetäre hingegen (und als solche wird die Schauspielerin Melissarion in A.' Brief 1,19 betrachtet) als wichtigem Typ der Charakterkomödie endet die Geschichte im Verlauf der Handlung im besten Fall mit Befreiung, nicht aber mit Heirat. Insofern geht A. in Brief 1,19 inhaltlich eindeutig über das Handlungsschema der Neuen Komödie hinaus. Dies unterstützt die Richtigkeit von Mazals Argument: Hat sich A. für Brief 1,19 tatsächlich von der *Lex de nuptiis* inspirieren lassen, könnte er erst um das Ende des ersten Viertels des 6. Jh. geschrieben haben.

Kommen wir auf den zweitgenannten Datierungshinweis zurück, die Nennung des Pantomimen Karamallos in Brief 1,26 und seine Identifizierung mit dem von Sidonius Apollinaris erwähnten Karamallos in einem um 463 n.Chr. entstandenen Gedicht. Diese Gleichsetzung wurde von William Geoffrey Arnott<sup>15</sup> in Frage gestellt. Er stiess auf eine weitere Nennung eines Mimen namens Karamallos durch den syrischen Chronisten Johannes Malalas in dessen Bericht, wie Longinos, der Bruder des damaligen Kaisers Zeno, für die vier Zirkusparteien in Konstantinopel je einen Schauspieler zur Verfügung gestellt habe<sup>16</sup>. Die bei Malalas mit Karamallos zusammenhängende Episode datierte

13 Vgl. dazu PCG VI 2 (1998), fr. 453 K.-A. mit *Adnotatio* sowie Chariton 3,2.

14 Vgl. A. R. W. Harrison, *The Law of Athens* 1 (Oxford 1968) 5 Anm. 2 und 9 Anm. 1.

15 W. G. Arnott, Rez. O. Mazal, *Aristaeneti Epistularum Libri II, Gnomon* 46 (1974) 354.

16 *Corpus Scriptorum Historiae Byzantinae (CSHB)*, *Ioannis Malalae Chronographia*, rec. L. Dindorf (Bonn 1831) 386 Z. 14ff.: Καὶ παρέσχεν (sc. ὁ Λογγῖνος) εἰς τὰ τέσσαρα μέρη Κωνσταντινουπόλεως ὄρχηστὰς ἑμμάλους μικροὺς τέσσαρας· ἦσαν γὰρ οἱ ὄρχούμενοι ἐν Κωνσταντινῶν πόλει εὐφημοὶ παλαιοί, καὶ ἐποίησεν αὐτοὺς λῦσαι, πολλὰ χαρισάμενος αὐτοῖς. Ἔδωκε δὲ τοῖς Πρασίνοις ἑμμάλον τὸν Αὐτοκύονα τὸν λεγόμενον Καράμαλλον ἀπὸ Ἀλεξανδρείας τῆς μεγάλης (...).

er zwar ungenau auf ca. 490<sup>17</sup> – aus den unmittelbar vor- und nachher beschriebenen Ereignissen lässt sich für die zitierte Stelle ein Zeitpunkt zwischen 478 und 481/482 ansetzen<sup>18</sup> –, doch sein Fazit ist vermutlich richtig: Bei dem von Johannes Malalas und Sidonius Apollinaris erwähnten Karamallos handelt es sich kaum um ein und dieselbe Person. Die eben dargelegte zeitliche Zuordnung würde bei Identität der beiden Karamalloi erwarten lassen, dass Apollinaris von einem noch eher jüngeren, unbekannteren Schauspieler, Malalas dagegen von einer bereits reifen, rund 20 Jahre älteren Künstlerpersönlichkeit spräche. Die Zitate und ihr Hintergrund implizieren aber eher gerade umgekehrte Verhältnisse: Apollinaris scheint sich auf einen etablierten Mimen zu beziehen<sup>19</sup>, während der bei Malalas erwähnte Karamallos noch jung und noch nicht so berühmt wie die alten Schauspieler ist<sup>20</sup>.

Interessanterweise wird andernorts<sup>21</sup> für die Nennung des Mimen Karamallos durch Johannes Malalas nicht die von Arnott erwähnte Stelle aus der Chronographie zitiert, sondern auf die vom byzantinischen Kaiser Konstantin VII. Porphyrogennetos vorgenommene historische Exzerptsammlung verwiesen<sup>22</sup>. Bei genauer Betrachtung des Kontextes wird jedoch ersichtlich, dass hier von einem Ereignis aus dem Jahr 520 berichtet wird. Die beiden einander gegenübergestellten Episoden liegen also rund 40 Jahre auseinander!<sup>23</sup> Demnach ist in der Malalas-Chronik und der Exzerptsammlung vermutlich die Rede von zwei verschiedenen Karamalloi. Zwar kann eine so lange Bühnenkarriere, wie sie bei Identität der erwähnten Karamalloi vorausgesetzt werden müsste, nicht völlig ausgeschlossen werden, ist aber eher als unwahrscheinlich zu beurteilen<sup>24</sup>.

Zusammenfassend lässt sich feststellen: Zwischen ca. 460 und 520 muss es mindestens zwei, vielleicht drei oder sogar vier Schauspieler namens Karamal-

17 Siehe Arnott, a.O. (oben Anm. 15) 354; ders., «Pastiche, pleasantry, prudish erotism: the Letters of Aristaenetos», *Yale Classical Studies* 27 (1982) 294; ebenso A. Cameron, *Porphyrius the Charioteer* (Oxford 1973) 176.

18 Unmittelbar vorher (*CSHB* a.O. [oben Anm. 16] 386, Z. 10ff.) wird berichtet, Illos sei zum Konsul ernannt worden, was 478 geschah. Unmittelbar nachher (*CSHB* 387, Z. 12ff.) wird vom missglückten Mordanschlag auf Illos erzählt, den Zenos Frau Ariadne eingefädelt hatte und der Illos ein Ohr gekostet haben soll, was im Winter 481/482 vorfiel.

19 Siehe oben Anm. 3.

20 Siehe oben Anm. 16.

21 Siehe Mazal, a.O. (oben Anm. 10) 2f.

22 *Excerpta historica iussu Imp. Constantini Porphyrogeniti confecta* vol. 3: *Excerpta de insidiis*, ed. C. de Boor (Berlin 1905) 170.

23 Ebenfalls überprüfbar in der neuen Malalas-Ausgabe von I. Thurn, *Ioannis Malalae Chronographia* (Berlin/New York 2000), in welcher unter dem Haupttext die chronologisch korrespondierenden Stellen aus der Nebenüberlieferung abgedruckt sind.

24 Extrembeispiele von ausserordentlich langen Bühnenkarrieren sind zwar bekannt (Plin., *Nat.* 7,158 von der Schauspielerin Galeria Copiola; *ibid.* 7,159 und Suet., *Claud.* 21,2 vom Tänzer Stephanio), dürften jedoch Ausnahmefälle sein, wofür sie wohl in den antiken Quellen überhaupt erwähnt werden, vgl. dazu auch M. Bonaria, «Dinastie di pantomimi latini», *Maia* 11 (1959) 226.

los gegeben haben, die vielleicht derselben Familie, aber verschiedenen Generationen angehörten. Dies würde eine regelrechte Künstlerdynastie der Karamalloi voraussetzen. Offenbar war es tatsächlich üblich, dass Pantomimen über ihre Schüler unter Weitergabe ihres Namens Dynastien bildeten<sup>25</sup>. Genau von einem solchen Fall scheint die Stelle aus der Malalas-Chronik zu berichten<sup>26</sup>: τὸν Αὐτοκύονα τὸν λεγόμενον Καράμαλλον ist wohl so zu verstehen, dass der betreffende Schauspieler zusätzlich zu seinem Namen Autokyon den Künstlernamen Karamallos angenommen hatte. Schliesslich ist auf einem Kontorniat-Medaillon aus der Regierungszeit von Kaiser Valentinian III. (425–455) ebenfalls ein Schauspieler Karamallos bezeugt<sup>27</sup>. Vielleicht ist er der von Sidonius Apollinaris erwähnte Karamallos<sup>28</sup>. Vielleicht ist dies aber noch ein weiterer, älterer Karamallos als alle bisher besprochenen. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass bereits vor der Regierungszeit Valentinians III. und auch noch nach 520 Schauspieler unter dem Namen Karamallos auftraten<sup>29</sup>. Insofern hilft die Nennung des Pantomimen Karamallos in Brief 1,26 nicht weiter für eine genauere Datierung des A. Aufgrund meiner Ausführungen zu Brief 1,19 schliesse ich mich dem jüngsten Ansatz an, der in der Forschung vertreten wird, und nehme an, dass A. erst im ersten Viertel des 6. Jh. gewirkt hat<sup>30</sup>.

25 Vgl. dazu Bonaria, a.O. (oben Anm. 24) 224f.; A. u. E. Alföldi, *Die Kontorniat-Medaillons 2* (Berlin 1990) 222f. Anm. 1.

26 Siehe oben Anm. 16.

27 Vgl. dazu L. Cesano, «A proposito di un Contorniato nel Museo di Parenzo», *Archeografo Triestino* 2 (1906) 371ff.; Alföldi, a.O. (oben Anm. 25) 1 (Berlin 1976) 155 (mit fehlerhaften Angaben des eben zitierten Artikels!) und Tafel 192,1.

28 Vgl. dazu Cameron, a.O. (oben Anm. 17) 176.

29 Der Name Karamallos als Name eines Mimen wird ferner bezeugt in einem Epigramm des Leontios Scholastikos (*AP* 16,283) mit dem von Planudes beigeschriebenen Lemma Εἰς εἰκόνα ὀρχηστρίδος. Auch wenn der Vokativ Καράμαλλε dort denkbar schlecht in den Kontext passt und der ebenfalls überlieferte weibliche Name Ῥοδόκλεια vorzuziehen ist, könnte die erste Variante ein Hinweis auf einen weiteren Schauspieler namens Karamallos zu Leontios' Zeit oder später sein; dazu und zu möglichen Erklärungen für die Variante vgl. Cameron, a.O. (oben Anm. 17) 176f. In zwei weiteren Fällen kann die Nennung des Namens Karamallos nicht mit Sicherheit in Zusammenhang mit einem Pantomimen gebracht werden: Erstens auf einem Papyrus aus Oxyrhynchos aus dem Jahr 423 n.Chr. (G. Vitelli [Hrsg.], *Papiri greci e latini. Pubblicazione della Soc. Italiana per la ricerca dei pap. greci e latini in Egitto [PSI]* 1 [Florenz 1912] 87,5), vgl. dazu A. Maricq, «Notes philologiques», *Byzantion* 22 (1952) 368; zweitens in einer Inschrift aus der *colonia Caesarea Antiocheia* aus dem 4. Jh. n.Chr. oder später, vgl. dazu B. Levick, «Unpublished inscriptions from Pisidian Antioch», *Anatolian Studies* 17 (1967) 119, Nr. 51. Zu späterem Auftreten des Namens Karamallos, auch als Familienname, jedoch in keinem Fall bezogen auf Schauspieler, vgl. Maricq, a.O. (siehe oben) 367 Anm. 2.

30 So Mazal, a.O. (oben Anm. 10); Arnott, a.O. (oben Anm. 17, «Pastiche...») 295f. nimmt ein Zeitfenster zwischen 450 und 510 mit Tendenz zu «latish dating» an; Vieillefond, a.O. (oben Anm. 1) XI spricht vom ersten Viertel des 6. Jh.

## 2. Identitätsfrage

Dass unser Epistolograph denselben Namen trägt wie der fiktive Verfasser des ersten Briefes der Sammlung, liess schon früh die Vermutung aufkommen, der Name A. sei, aus welchen Gründen auch immer, vom Eingangsbrief auf das ganze Briefcorpus übertragen worden, welches eigentlich ein ἀδέσποτον gewesen sei. Auch in jüngerer Zeit hat das Problem der Verfasserschaft der Briefsammlung Anlass zu Diskussionen gegeben, die zu gegensätzlichen Ergebnissen führten.

Arnott<sup>31</sup> etwa stützt sich bei seiner Argumentation auf die allgemeinen Regeln der Fiktiv-Epistolographie. Er geht davon aus, dass die Korrespondentennamen von Brief 1,1 dem häufigsten und beliebtesten Namenstyp in der Fiktiv-Epistolographie zugeordnet werden müssen, der Erfindung sogenannter 'redender' Namen, die dem Charakter oder der Situation der imaginären Korrespondenten angepasst werden. Dies würde für Brief 1,1 heissen: Arist-ainetos (der 'Bestlobende') schickt einem gewissen Philo-kalos (dem 'Liebhaber der Schönheit') einen Brief, in dem er sinnigerweise die Schönheit seiner Geliebten lobt, einer Hetäre namens Lais. Nach Arnott würde es sich um einen seltsamen und literaturgeschichtlich einmaligen Zufall handeln, wenn dieser erfundene Name A. gleichzeitig auch der Name des Epistolographen wäre. Ausserdem würden in der Tradition der Fiktiv-Epistolographie entweder durchgehend fingierte Namen oder ausschliesslich der Name des realen Autors als Absender stehen. Realität und Fiktion seien nie derart miteinander vermischt, dass der Absender nur eines einzigen Briefes in einer Briefsammlung gleichzeitig fingierter Briefschreiber und richtiger Autor sein könne. Aus diesen Gründen lehnt Arnott die Echtheit des Namens A. für den Verfasser der Briefsammlung klar ab.

Obwohl ich Arnotts Fazit zustimme, seien seinen Argumenten folgende Vorbehalte entgegengebracht: Erstens stellt sich die Frage, ob die Korrespondentennamen dieses Briefes zwingend als redende Namen aufzufassen sind, denn sie könnten genauso gut einem anderen in der Fiktiv-Epistolographie gängigen Namenstyp zugeordnet werden, unter den echte, real existierende Personennamen aus der historischen oder literarischen Vergangenheit fallen. Tatsächlich ist der Name A. ein besonders in der Spätantike gebrauchter Personennamenname, und auch Philokalos ist als Name historisch mehrfach belegt<sup>32</sup>. Ausserdem tritt der Name A. auch in der Literatur auf: In Lukians *Dialogi meretricii* ist gleich von zwei imaginären Aristainetoi die Rede<sup>33</sup>. Übrigens hat A. Lukians Werk im allgemeinen rege verwendet, ganz besonders auch die Hetärengespräche. Von Namen, die der Autor des A.-Corpus selbst erfunden hätte, kann

31 Siehe Arnott, a.O. (oben Anm. 17, «Pastiche ...») 291–294.

32 Vgl. z.B. P. M. Fraser/E. Matthews (Hgg.), *A Lexicon of Greek Personal Names*, 3 Bde. (Oxford 1984–1997).

33 Vgl. Lukian., *Dial. meretr.* 2,4 und 10.

hier also keine Rede sein. Zweitens ist der Name A. etymologisch offenbar nicht aktivisch, sondern passivisch zu deuten; er würde demnach nicht ‘Bestlo-bender’, sondern ‘Bestgelobter’ bedeuten<sup>34</sup>. Allerdings sollte diesem Einwand nicht zuviel Gewicht beigemessen werden, da die etymologische Deutung von Eigennamen häufig nicht mit Sicherheit gelöst werden kann<sup>35</sup>.

Giuseppe Zanetto<sup>36</sup> geht bei seiner Argumentation von Arnotts Ansatz aus, hält ihm aber zu Recht entgegen, dass er damit rechne, der Epistolograph habe sich in *jedem* Punkt an die Regeln der Fiktiv-Epistolographie gehalten. Tatsächlich lassen sich in der Briefsammlung des A. jedoch mehrere Einzelheiten beobachten, die nicht den Konventionen der Fiktiv-Epistolographie entsprechen: So hat A. in mehreren Briefen gänzlich darauf verzichtet, eine Verbindung herzustellen zwischen den überschriebenen Korrespondentennamen und dem zugehörigen Briefinhalt, wie sie in der Fiktiv-Epistolographie üblich war, auch wenn diese Verbindung auf eine vokativische Apostrophe oder eine kurze Schlussermahnung an den Empfänger reduziert werden konnte. Ein solcher Brief ohne jeglichen Bezug zum Empfänger präsentiert sich als reine *narratio* in der 3. Person und ist nur noch äusserlich, also durch seine Überschrift, d.h. die Korrespondentennamen, in eine Briefform eingekleidet<sup>37</sup>. Bei Briefen dieses Typs erscheinen nie redende Namen als Korrespondentennamen. Diese Form tritt zum erstenmal und einzig bei unserem Epistolographen auf<sup>38</sup>. Im Zusammenhang hier ist sie v.a. wichtig als Beleg, dass sich A. nicht in sämtlichen Belangen an die Konventionen der Fiktiv-Epistolographie gehalten hat.

Auch in einem weiteren Punkt zeigt sich A. innovativ: Als einziger Vertreter seiner Gattung verwendet er Namen von Vorgängern als fiktive Briefschreibernamen, nämlich Φιλόστρατος (1,11), Αἰλιανός (2,1), Ἀλκίφρων (1,5) und Λουκιανός (1,22). Zanetto sieht in der Verwendung der Epistolographennamen als fiktive Korrespondenten eine Hommage an diejenigen Autoren, denen sich A. als Nachfolger in derselben literarischen Gattung besonders verbunden fühlte. In Brief 1,1 habe A. seinen eigenen Namen auf die gleiche Ebene wie die Namen der anderen Epistolographen gestellt und damit Kontinuität in der Tradition markieren wollen. Die Platzierung dieses Briefes ganz

34 So J. C. de Pauw, *Aristaeneti Epistolae Graecae* (Traiecti ad Rhenum 1737) 3; W. Pape, *Wörterbuch der griech. Eigennamen* (Braunschweig 1863–1870) 128; Lesky, a.O. (oben Anm. 9) 8.

35 Ähnlich als bekanntes Beispiel die ungelöste etymologische Deutung des Namens Pandora als ‘die alles Schenkende’ (aktivisch) oder ‘die reich Beschenkte’ (passivisch).

36 G. Zanetto, «Un epistolografo al lavoro: le ‘Lettere’ di Aristeneto», *Studi Italiani di Filologia Classica* 5 (1987) 193–211.

37 Zu bedenken bleibt, dass in der Antike jedes Schriftstück, das eine Anrede mit Absender und Empfänger trug, unabhängig von einer tatsächlichen Übersendung, als Brief verstanden wurde, vgl. dazu Aug., *Retract.* 2,20: *Epistula est, habet quippe in capite quis ad quem scribat.*

38 Typische Beispiele dieser Form sind etwa die Briefe 2,7 und 2,18. Vgl. dazu W. Schmid, Art. «Aristainetos (8)», *RE* 2,1 (1895) 851; R. Arlandi, «Aristeneto epistolografo», in: *Diadosis. Voci di presenza classica* (Tortona 1967) 35; Zanetto, a.O. (oben Anm. 36) 196f.



am Anfang der Sammlung könne als eine Art *σφραγίς* verstanden werden. Zanetto bekennt sich also klar zur Echtheit des Namens A. als Name des Autors.

So genau Zanettos Beobachtungen sind, sie dürfen nicht überinterpretiert werden. A. legt bei der Verarbeitung und Gestaltung seines Briefmaterials zweifellos eine grössere Freiheit und Individualität an den Tag als andere Vertreter der Epistolographie. Er hat unbestreitbar Neuerungen eingeführt, die klar über die üblichen epistolographischen Regeln hinausgehen. Diese Neuerungen sind jedoch eher als eine Erweiterung der Regeln, als Variation ihrer Anwendung, als Ausdehnung ihres Spielraums und weniger als ihr Übertreten oder Sprengen zu betrachten. Die als Korrespondentennamen verwendeten Epistolographennamen – sollten sie nicht bloss als wenn auch bemerkenswerter Spezialfall betrachtet werden? Als Spezialfall nämlich desjenigen Namens-typs, bei dem real existierende Personennamen aus der historischen oder literarischen Vergangenheit herbeigezogen werden. Die neuartige Form, bei der ein Text nur rein äusserlich durch Überschreibung von Korrespondentennamen als Brief markiert wird – ist nicht auch sie lediglich ein Sonderfall? Ein Sonderfall nämlich desjenigen Kunstbrieftyps, der die Brieffiktion nur noch durch einen minimalen Bezug zum Empfänger impliziert.

Die Briefsammlung ist uns nur in einer einzigen Handschrift erhalten<sup>39</sup>. Am Schluss des Codex fehlt mindestens ein *folium*. Auf ihm muss das Ende von Brief 2,22 gestanden haben, der unvollständig überliefert ist. Ob sich auf diesem verlorenen *folium* auch der Kolophon befand, in dem der echte Autorenname vermerkt war?<sup>40</sup> Jedenfalls steht die Echtheit des Namens A. für den Verfasser der Briefsammlung, wie oben ausgeführt, auf wackligen Beinen. Jesús Ureña Bracero<sup>41</sup>, der das Genre der Fiktiv-Epistolographie ganz allgemein als Produkt von *ἠθοποιία*-Übungen betrachtet, möchte, dass sämtliche Korrespondentennamen nichts als spätere Zusätze seien und nicht dem Erfindungsgeist der Epistolographen zugeschrieben werden könnten. In unserem Fall jedoch sprechen m.E. schon die Originalität und Eigenständigkeit, mit der A. seine Quellen verwendet und verarbeitet hat – ein Aspekt, auf den hier nicht eingegangen werden kann –, wie auch sein sorgfältiger und facettenreicher sprachlicher Ausdruck dagegen, dass es sich hier um reine Übungsstücke handelt. Auch die Auswahl der Korrespondentennamen ist Bestandteil seines

39 Cod. Vindobonensis phil. gr. 310 (saec. XII).

40 Vgl. Arnott, a.O. (oben Anm. 17, «Pastiche ...») 294 Anm. 10. Gemäss einigen fehlt auch am Anfang des Codex mindestens ein *folium*, das den Namen des Autors, den Titel der Sammlung und das *argumentum* zu Brief 1,1 enthalten habe, vgl. Vieillefond, a.O. (oben Anm. 1) IX und XXII; M. Weissenberger, Art. «Aristainetos», *DNP* 1 (1996) 1087. Tatsache ist, dass nur gerade zu Brief 1,1 kein *argumentum* überliefert ist. Die *argumenta* stammen jedoch kaum vom Autor selbst, sondern sind als spätere, nicht genauer datierbare Zusätze zur Sammlung gekommen, vgl. dazu Vieillefond a.O. (oben Anm. 1) XXV.

41 J. Ureña Bracero, «La carta ficticia griega: los nombres de personajes y el uso del encabezamiento en Alcifrón, Aristéneto y Teofilacto», *Emerita* 61,2 (1993) 267–298.

pointierten Umgangs mit Quellenmaterial und seiner eigenen sprachlichen Kreativität. Dennoch dürfte der Autor der Briefsammlung einen anderen Namen getragen haben als der Absender ihres ersten Briefes. Sein wirklicher Name ist uns wohl nicht mehr bekannt.

Korrespondenz:

Renate Burri

Universität Bern

Institut für Klassische Philologie

Länggass-Strasse 49

CH-3000 Bern 9

E-Mail: [renate.burri@kps.unibe.ch](mailto:renate.burri@kps.unibe.ch)